

# Die Pandemie als Lupe

*Mein Erasmus-Semester 2020 in Warschau & im heimischen WLAN*

*von Michael Brandt*

*(Master-Studiengang Globale Politik mit Modulpaket Geschichte)*

Am 11. Februar 2020 ging es für mich los mit dem Zug in Richtung Warschau. Bereits während meiner Bewerbung auf das Erasmus-Stipendium im Sommer 2019 hatte ich mir vorgenommen, meine Lupe aufzusetzen, den genauen Blick, den ich mir bewahren möchte, wenn ich ins Ausland reise, insbesondere wenn ich dort für einige Zeit lebe. Bereits im Eurocity von Berlin nach Warschau wartete das erste Erlebnis auf mich: Die Plätze sind automatisch reserviert. Gesucht, gefunden – dachte ich zunächst. Auf meinem eigentlichen Platz saß dann aber ein etwa 12-jähriger Junge mit seinem Freund. Beide aßen Chips. Manchmal wäre es hilfreich gewesen, Polnisch zu können, aber ohne kommt man auch zurecht. Man verpasst wohl viele der witzreichen Anekdoten oder Sprüche, die man sich in polnischen Zügen zwischen Fremden erzählt. Das ist natürlich schade, aber mir blieb nur Englisch. Also sprach ich die beiden an. Die Antwort in Worten brauchte ich nicht mehr, die gestressten großen Augen genügend mir. Ich entschied, mich zunächst pragmatisch auf einen anderen Platz zu setzen, bis jemand mit einer Reservierung für diesen anderen Platz, der nun meiner geworden war, Ansprüche erheben würde.

Auf dem Platz neben meinem Ausweichsitzplatz saß bereits ein Mann. Ich fragte freundlich, ob ich mich daneben setzen könnte und natürlich war das kein Problem. Wir führten unser Gespräch auf Englisch fort. Irgendwann fragte er mich dann: „Sprichst du auch Deutsch?“ Ja, das tue ich. Es stellte sich heraus, dass der Mann im schwarzen Pullover einer der vielen Dauerpendlers zwischen Deutschland und Polen ist – der Liebe wegen. Vor ein paar Jahren lernte er seine heutige Ehefrau aus Warschau kennen. Seitdem pendelt der Verlagsredakteur regelmäßig mit dem Zug, der unsere beiden Länder mittlerweile mehrmals täglich verbindet. Der ehemalige Journalist berichtete mir natürlich detailliert und vor allem über beide Seiten Polens, über Licht und Schatten, Entwicklungen, Erfolge und Probleme. Über genau die Themen, die mich interessieren, sprachen wir, nämlich über Polen aus alltäglicher Sicht. Meistens ist der Alltag ein gutes Instrument, um wie durch eine Lupe auf Stärken und Probleme eines unbekanntes Landes zu blicken. Unser Gespräch bewegte sich zwischen Wohlfahrtsaktionen, politischen Entwicklungen, das Leben in den Wohnsiedlungen am Warschauer Strand und Alltagstipps für die freie Zeit während des Erasmus-Semesters.

*Mein erster Tipp:* Die Anreise mit dem Zug ist empfehlenswert, ebenso das günstige und leckere Bord-Restaurant – ja, dieses Zugrestaurant wurde mir häufig empfohlen und ich kann das ebenso tun. Auch die Begrüßung mit einem Wasser ist erfreulich. Die Fahrkarte bitte vorher ausdrucken. Etwas Nostalgie gehört eben dazu.

An den Pendler zwischen unseren Ländern musste ich oft denken, nachdem ich leider bereits am 14. März den vorerst „letzten“ dieser Züge zurück nach Deutschland genommen hatte. Wie er wohl nach Warschau kommt? Funktioniert sein Job im Homeoffice? Habe ich es gut, hier am heimischen Schreibtisch im Online-Semester ohne eine Familie in zwei Staaten, dachte ich.

Normalerweise ist solch ein Detailblick auf Licht und Schatten eines Landes wochenlange Arbeit und beginnt nicht sofort im Zug. Das war Glück. Aber offene Augen helfen, z. B. für die strickenden älteren Damen, die sich beim Zugfahren angeregt unterhalten. Für meinen Lupen-Blick blieben mir leider nur etwa vier Wochen vor Ort. Dann wurden die Corona-Pandemie und ihre Folgen sichtbar.

## In Warschau

Das Semester an der Universität Warschau begann mit beeindruckend schönen Gebäuden, vor allem dem imposanten Eingangstor. Die Universität ist mitten in der Warschauer Altstadt gelegen, man kann sagen, an einer der besten Adressen der Stadt. Imposante historische und z. T. wiederaufgebaute Gebäuden aus der langen Geschichte der Universität, die auf eine königliche Gründung im 19. Jahrhundert zurückgeht, prägen den Campus.

*Mein zweiter Tipp:* Besonders Geschichtskommiliton\*innen wie allen anderen lege ich die Führung zur Geschichte der Universität ans Herz. Historiker\*innen der Universität Warschau führen die neuen Erasmus-Studierende durch ihre Universität und unter anderem das Museum der Hochschule. Auch andere Museen der Stadt wie das Museum der Geschichte der polnischen Juden (POLIN) konnte ich besuchen und prophezeie künftigen Besucher\*innen fachlich spannende Tage und großen Bedarf an Zeit, um alles betrachten zu können.

Am einfachsten kommt man mit der Metro quer durch die Stadt und zur Universität. Das Metro-Netz besteht aus zwei Linien, mit denen man an fast alle Orte der Stadt kommt. Rund um die Uni herum befinden sich zahlreiche Möglichkeiten für die Mittagspause und die Abendgestaltung. Die Preise in Warschau sind mit denen in deutschen Großstädten vergleichbar. Nicht nur preislich bildet Warschau eine Art Insel im Vergleich zum umliegenden Gebiet.

*Mein dritter Tipp:* Nutzt die Metro-Monatskarte über euren Studierendenausweis und besucht die Milchbars. Neben günstiger und ordentlicher polnischer Kulinarik bieten die Milchbars einen wunderbaren Ort, um einen Detailblick auf Polen zu werfen. Dort treffen sich fast alle Gruppen der polnischen Gesellschaft. Das „Polonikum“ (das Programm der Uni Warschau, um Polnisch zu lernen) klang sehr vielversprechend. Ansonsten freuen sich polnische Kommiliton\*innen erfahrungsgemäß, wenn man Fragen zur Sprache hat. Die ESN-Gruppe organisiert ebenso Crash-Kurse und weitere Veranstaltungen, die einen willkommen heißen. Grundkenntnisse zum Bestellen sind in Milchbars hilfreich, aber längst nicht mehr erforderlich. Es gibt englische Menüs. Reisen ins polnische Umland hätte ich gerne gemacht. Die Universität bietet viele Seminare auf Polnisch an, aber ebenso auf Englisch. Bei einem fachlichen Fokus auf Osteuropa lohnt sich die Möglichkeit, polnische Seminare wahrscheinlich ganz besonders.

In fachlicher Hinsicht spielte sich der Großteil meiner Erfahrung ausschließlich online ab. Nach den ersten vier Wochen der Vorlesungszeit wurde die Universität von heute auf morgen geschlossen. Dann begann in Warschau sowohl für Einheimische als auch für uns eine ungewisse Zeit, bei der unklar war, welche Maßnahmen als nächstes von der polnischen Regierung ergriffen würden. Ebenso unklar war, wie und ob das Semester fortgesetzt wird. So saßen wir dort mit dem Gerücht einer Ausgangssperre in der WG in Warschau und konnten nur warten. Die Uni ging erst einmal nicht weiter. Wir als WG waren uns uneinig, ob wir die sich anbahnende Pandemie als Erfahrung in dem Land wahrnehmen sollten oder uns lieber auf den heimischen Schreibtisch sowie das WLAN verlassen sollten. Es war ein kleines Dilemma: Meine (journalistische) Neugier hielt mich zum Bleiben an, meine Funktion als Student legte eine Heimreise nahe. Als plötzlich am Freitagabend durch den polnischen Premierminister ein Stopp für alle Bahn- und Flugverbindungen verkündet wurde, entschied ich mich den vorletzten Zug am Samstag ergattern zu wollen. Ich bekam noch eine Fahrkarte – allerdings war es vermutlich der letzte Zug nach Deutschland. Mein fachlicher Fokus liegt auf dem Nahen und Mittleren Osten und dort u. a. auf Israel. Israel war bekannt für seine strikten Maßnahmen, aber Ausreisen blieben möglich, wenn auch mit stark reduzierten Flugverbindungen – allerdings aufgrund sinkender Nachfrage, nicht wegen staatlicher Verordnungen.

## Im heimischen WLAN

Am 14. März saß ich wieder im Eurocity, dieses Mal früher als geplant in Richtung Berlin. Wieder hatte ich Glück. Neben mir saß ein polnisches Ehepaar, das während dieser unvergesslichen Zugfahrt das Gespräch mit mir suchte und sich zugleich entschuldigte, dass sie gelegentlich einschliefen. Sie hätten fast die ganze Nacht über noch ihre Sachen gepackt und ihre Wohnung in Warschau für ein paar Wochen dingfest gemacht, die Kühlschränke abgetaut. Er war Ingenieur, und sie arbeitete in der polnischen Botschaft in einem anderen europäischen Land. Beide waren genauso heftig wie ich als gewöhnlicher Austauschstudent über das plötzliche Verbot aller Reiseverbindungen durch die Regierung überrascht worden. Nun mussten sie über Berlin zurück zu ihrem zweiten Wohnsitz fliegen. Ich ahnte, dass meine Entscheidung gar nicht so schlecht gewesen sein konnte, und ärgerte mich etwas, das uns so etwas mitten in der Europäischen Union passiert.

Allerdings stellte sich bald heraus: Räumlich getrennt bedeutet nicht, dass wir als Europäer\*innen getrennt bleiben. Wir als Studierende und die Dozierenden arbeiteten zusammen, indem wir Erfahrungen über Software für Online-Treffen austauschten und in Mail-Kontakt blieben, kurzfristige Aufgaben einreichten. Auf diese Weise wurde das Semester online fortgesetzt. Obwohl es anfangs noch ein paar Ungewissheiten gab, weil noch Entscheidungen zu Prüfungsformen ausstanden – es war klar, dass wir unser Erasmus-Semester nicht abbrechen mussten. Das war gut zu wissen und es war erfreulich, dass uns das allen mitten im Semester gelungen war. Das Semester im heimischen WLAN nahm viele Formen an: Essays, Lektüreaufgaben, Online-Sitzungen, Lernplattformen, Cloud-Dokumente oder Vorlesungen als Video. Auf jeden Fall wurde die fehlende Präsenz durch deutlich mehr Aufgaben ausgeglichen. Wichtig dabei wäre die Absprache zwischen den Dozierenden zum bestehenden Arbeitspensum der Studierenden gewesen. Aber das Semester ging weiter. Das war mir wichtig und am Ende wurde der ein oder andere Abgabetermin für alle nach hinten verschoben. Ständige Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden ist wichtig sowie Ehrlichkeit – bevorzugt man die Terrasse gegenüber dem Online-Semester und kommt daher nicht hinterher, sollte man nicht nach Verlängerungen fragen. Denn im Gegensatz zum gewöhnlichen Semester kann es tatsächlich der Fall sein, dass die neuen Formen einen derartigen Arbeitsaufwand verursachen, der trotz sieben Tagen pro Woche am Schreibtisch nicht zu schaffen ist. Dann kommt ehrliche Kommunikation zum Tragen, sodass ein fairer Weg für den gesamten Kurs gefunden werden kann.

Thematisch habe ich mich auf die MENA-Region fokussiert, einen Sprachkurs in Neuhebräisch (empfehlenswert!) und ein Seminar zur polnischen Verfassung und dem politischen System absolviert. Ob Sprachkurs oder Seminar zum politischen System Polens – insbesondere in den ersten paar Minuten des Online-Meetings wurde es zum Ritual, uns über die Lage in unseren Heimatländern und in Polen auszutauschen. Das war spannend. Manchmal kommt man im Austauschsemester leider nicht über anekdotenreiche Erzählungen hinaus, weil man damit befasst ist, gegenseitig „Klischees zu widerlegen“ oder in der impliziten Ausgewogenheitsfalle stecken bleibt – der Eindruck eines Landes soll weder zu schlecht noch zu gut sein, sodass es nicht wie ein übermäßig werbender Reiseführer klingt oder als ob es nur Probleme gäbe. Nun waren alle erst einmal gleich vom Risiko des Corona-Virus betroffen. Das hatte eine nivellierende und beruhigende Wirkung. Die Folgen der Pandemie unterschieden sich dann. Und genau da wurde die Pandemie zur Lupe, um einmal tiefer die Sorgen und Probleme in anderen Ländern zu verstehen zu können.

*Mein vierter Tipp:* Warum entscheidet ihr euch, in Warschau studieren zu wollen? Um Vorurteile zu bestätigen oder um einen detaillierteren Blick auf unser Nachbarland zu erhalten? Diese Frage sollte man sich vorab stellen und mit einer entsprechenden Einstellung auch die fachliche Reichhaltigkeit der Universität wahrnehmen – z. B. die umfangreichen Bibliotheken oder das große Angebot an Kursen. Ausdrücklich rate ich

dazu, auch ein paar Kurse außerhalb der Erasmus-Angebote zu belegen. Der bürokratische Weg dahin ist steinig, aber das sollte der letzte Grund sein, der uns Studierende davon abhält. Es lohnt sich ob der Erkenntnisse. Ob die Kurse subjektiv „leichter“ oder „schwieriger“ sind – wer nicht wagt, der nicht gewinnt. ;)

Den offenen Blick unserer polnischen Kolleg\*innen und die Begegnung auf Augenhöhe sollte man vor Ort zurückgeben. Dazu ermuntere ich ausdrücklich. Mit etwas Ruhe und Freundlichkeit kommt man in Warschau gut voran. Ruhe musste ich selbst erst einmal üben, weil ich andere Regionen gewohnt bin. Die Universität Warschau gehört zu den führenden Hochschulen des Landes und das merkt man auch bei den Gästen, die es dort in fachlicher Hinsicht zu erleben gibt.

*Mein letzter Tipp:* Geht nicht von vielen Vorurteilen überzeugt ins Land, sondern lasst euch überraschen und begreift das internationale und offene akademische Umfeld als Chance.

Das geht sogar im Online-Semester während einer Pandemie. Hört man genau zu, wird man die Antwort auf die Frage finden, warum viele Menschen an der Uni Warschau Polen als *Westeuropa* bezeichnen und nicht wie wir gemeinhin als *Osteuropa*. Nimmt man eine Karte der Wahlergebnisse nach Landesteilen hinzu, kann man eine neue Perspektive auf unser Nachbarland entwickeln und auch auf die verschobene und nun bevorstehende Präsidentschaftswahl Ende Juni. Wenn man möchte, kann man Polen besser verstehen – mit all seinen Facetten und das bereits während der Zugfahrt.

---

Bericht im Deutschlandfunk, Magazin Campus und Karriere vom 16.7.2020:

[https://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2020/07/16/erasmus\\_auf\\_der\\_eigenen\\_couch\\_dlf\\_20200716\\_1441\\_91c7fd74.mp3](https://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2020/07/16/erasmus_auf_der_eigenen_couch_dlf_20200716_1441_91c7fd74.mp3)

Foto: „Entrance“ – Der imposante Haupteingang zum Campus



(Foto: Michael Brandt)